

Franz Werfel und das Phänomen des »Mitteleuropäertums«

(Versuch einer Differenzierung)

Kveta Hyršlová

Dem Problemkomplex, den die Prager Deutsche Literatur der Jahrhundertwende darstellt, kann man sich von verschiedenen Seiten her nähern. Von der Forschung bisher eher unbeachtet blieb die Frage nach dem Raum, in dem es zu diesem einzigartigen Phänomen kommen konnte. Seine Untersuchung in den verschiedensten Aspekten verspricht eine Möglichkeit, den Blick auf den Forschungsgegenstand zu erweitern, denn die Poetik des Raumes kann dazu beitragen, die Prinzipien der Verbundenheit von Mensch und Umwelt zu erhellen; Prinzipien, die sonst nur schwer erfaßt werden können.

Ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten versucht, in diese Richtung ein paar Schritte zu machen: Prag als Subjekt zu behandeln, als Ort mit außergewöhnlichem historischem Gedächtnis, wo seit Menschengedenken Erfahrungen seiner Bewohner aufbewahrt werden, die dann an Schlüsselpunkten der Geschichte zur Oberfläche steigen. Als eine Stätte, wo die hier geborenen Autoren in ihren Werken davon Zeugnis ablegen, wie dieser Raum, in dem ihre allerersten Gesten, Schritte, Berührungen verankert, ihre Ürerinnerungen lokalisiert sind, in entscheidender Weise ihre ganze Lebensart bestimmt hat (die Toposanalyse ist ja auch ein wichtiges Hilfsmittel bei den Untersuchungen des inneren Lebens).

Nicht zuletzt stellt dieser Ort einen Teil des geschlossenen Raumes dar, geschlossen im topographisch-geophysikalischen Sinn, und man kann feststellen, daß sich hier die Geschlossenheit, die traditionellerweise als Nachteil betrachtet wurde, vorteilhaft ausgewirkt hat, denn sie hat der Literatur die Kraft gegeben, sich selbst zu erneuern und die gegebenen Grenzen in Richtung auf höheren Systemebene zu überschreiten.

Bei all diesen Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß die Zugehörigkeit zu Mitteleuropa, das heißt das Mitteleuropäertum, als Katalysator und integrierender Faktor gewirkt hat.

Nun aber wurde dieser heutzutage in der Welt so vielfach gebrauchte Begriff »Mitteleuropa« bei uns in der Tschechoslowakei als fast identisch mit dem der alten Donaumonarchie aufgefaßt und dementsprechend behandelt, und das sowohl vor als auch nach 1918. Hier muß heute unsere Differenzierung ansetzen. Das bedeutet, diesen Begriff bzw. dieses Problem außerhalb marxistischer Schemen und nicht minder außerhalb der altnationalen Denkmuster neu zu definieren, die beide verantwortlich sind für

viele weiße Flecken in der Geschichte und Literaturgeschichte unserer Völker. Angefangen schon mit dem Jahrzehnte dauernden Mißverständnis in der Beziehung z.B. von Franz Grillparzer und Böhmen.

Wie ist so etwas zu erklären, weshalb diese gegenseitige Mißstimmung?

Das 19. Jahrhundert war bekanntlich die Zeit des wachsenden Nationalismus, in dem der Gedanke des Reiches vom Gedanken des »Nationalstaats« abgelöst wurde. Der Staat ist zum Brennpunkt der Identifikation geworden. Das tschechische Volk blieb von diesem Prozeß der nationalen Bewußtwerdung nicht ausgeschlossen, und Franz Grillparzer seinerseits trug als Mitbegründer der klassischen österreichischen Literatur aktiv zur Entstehung der österreichischen Staatlichkeit bei. Über sein Verhalten zu der Frage des Nationalbewußtseins äußerte sich am Anfang dieses Jahrhunderts der tschechische Gelehrte und Kenner der deutsch-tschechischen Problematik, Arnošt Kraus wie folgt: „Er dachte nur in den österreichischen Dimensionen und im Bemühen, für die verschiedenen Nationalitäten das Beste zu erreichen, sah er es als günstig an, daß sich diese zur höheren, deutschen Kultur hin orientieren sollten. Wie dies geschehen sollte, ohne daß sich die gebildete Oberschicht von den anderen Volksschichten entfremden, ja losreißen sollte, wie in den gegebenen Umständen die Kultur den breiten Volksschichten zugänglich werden sollte, darüber zerbrach er sich den Kopf nicht.“¹

Auf einer anderen Ebene und mit anderen Akzenten stehen uns ähnliche Problems auch in der heutigen Zeit gegenüber, wo es darum geht, herauszufinden, wer wir sind und wohin der Weg unserer Geschichte führt. Bei diesen Überlegungen taucht unumgänglich eben der Begriff »Mitteleuropa« auf. Als historische Erfahrung, als spezifische politische Idee, als bestimmter Raum. Im politischen Denken unseres Landes stellt dies einen in der Bewertung widerspruchsvollen Begriff dar. Die Polarität der Ansichten kann durch zwei denkwürdige Äußerungen ausgedrückt werden: „Wir waren vor Österreich, wir werden auch danach sein“ — das ist einer der beiden Pole.

Demgegenüber steht: „Sollte es nicht schon seit alters her den österreichischem Staat gegeben haben, so mußten wir im Interesse Europas, nein, der Humanität selbst, schleunigst darauf hinarbeiten, daß er gebildet würde.“ So formulierte seine Ansicht über den österreichischen Vielvölkerstaat ein paar Jahre später der Begründer der tschechischen Geschichtswissenschaft F. Palacky in seinem berühmten »Schreiben nach Frankfurt« vom 11. April 1848, worin er seine ablehnende Haltung zur Eingliederung Böhmens in den deutschen Nationalstaat begründete.

¹ Arnošt Kraus: *Stará historie česká v nemecké literatúre* (= Alte tschechische Geschichte in der deutschen Literatur), Praha 1902.

Man kann wohl sagen, daß in ganz Mitteleuropa F. Palacky der erste Politiker war, der das österreichische Problem auf eine höhere Ebene gebracht hat und statt des Zusammenlebens politisch rechtloser ethnischer Einheiten unter der absolutistischen Herrschaft des Kaisers das freiwillige Zusammenleben gleichberechtigter und eigenständiger Völker in einer gemeinsamen Föderation forderte. Heute, mit den Erfahrungen aus zwei Weltkriegen und den nachfolgenden gesellschaftlichen Umstürzen, ist Palackys Bemühen, das Nationalitätenproblem von einer höheren Warte aus und unter Berücksichtigung der Interessen aller Völker Mitteleuropas zu lösen, aktueller denn je. Seine „frühe Vision von Mitteleuropa“ — so der Untertitel einer vor kurzem herausgegebenen Monographie G. J. Moravas² über diesen Historiker und politischen Denker des 19. Jahrhunderts — stimuliert auch unsere heutigen Denkansätze.

In diesem Sinne wenden wir uns heute erneut Franz Werfel zu, der, 90 Jahre nach Palacky — obwohl Nichttscheche, jedoch tschechoslowakischer Staatsbürger und auch er wieder Auge in Auge mit neuen Anzeichen deutscher Expansivität — die folgenden Worte schrieb: „Wir wissen sehr genau, daß die Weltgeschichte ein Premierentheater ist, auf dem keine Reprisen gespielt werden. Demnach kann auch eine Wiederholung des Stückes österreichisch-ungarische Monarchie in seiner vergangenen Form nicht stattfinden. Anders aber verhält es sich mit dem geographischen und ethnischen Fundus der Weltbühne. Er ist beschränkt und vorbestimmt. Mag auch das neue Drama auf dem alten Boden nicht dasselbe sein, so wird es in seinen Variationen doch immer unter demselben Gesetze stehen wie das frühere...Die Entstehung dieses ersehnten Abendlandes wird jedoch nur dann in Frage gestellt sein, wenn die führenden Männer der Welt nach Niederwerfung des Faschismus das geographisch-geschichtliche Gesetz Mitteleuropas immer noch nicht verstehen sollten.“³

Es war nicht das erste Mal, und es war auch kein Zufall, daß und auf welche Weise sich Werfel zu dieser Frage äußerte; vielmehr geht es hier um eine Konsequenz, um eine organische, gesetzmäßige Bestätigung eines lebenslangen Suchens und Erfahrens. Auf diesen Zug in Werfels Leben und Schaffen wollen wir uns heute konzentrieren, denn erst jetzt sind die notwendigen Unterlagen und damit die Voraussetzungen vorhanden, um offen und adäquat die beiden Grundfragen der tschechischen Geschichtsschreibung zu beurteilen. Man beginnt, die Haltung zur Donaumonarchie und zum Gedanken Mitteleuropas ebenso neu zu bewerten wie die Bedeutung des deutschen Elements in der tschechischen Geschichte. Indem durch diese Untersuchungen neue Aspekte erschlossen werden, erscheinen auch jene Standpunkte in einem veränderten

² G. J. Morava - Franz Palacky: Eine frühe Vision von Mitteleuropa, Wien 1990.

³ Franz Werfel: Les deux Allemagnes. Ein Beitrag zu einer tragischen Diskussion, in: Das neue Tagebuch, Paris 16.9.1939.

Licht, die Werfel diesbezüglich einnahm — und es ergibt sich somit die Notwendigkeit, unsere früheren Urteile zu diesen Themen zu überdenken.

Worfels Vorstellung einer möglichen Neugestaltung der Welt nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, erstmals bereits formuliert in der Betrachtung vom 16. September 1939, aus der wir zitiert haben, hängt wesentlich mit dem zentralen Problem seines Lebens und Schaffens zusammen. Dieses — darin sind wir uns wohl einig — besteht in der Suche nach der Identität, einer Suche, die sich bei Werfel überwiegend als Suche nach einem Zuhause-Sein offenbart. Es geht hier nicht so sehr um eine feste Einordnung in eine nationale Gemeinschaft, das heißt um die Frage der Nation im Sinne der deutschen Romantik (Blut, Sprache, später: Rasse). Werfel erlebt vielmehr sein Heim, sein Heimatland als ein territoriales Phänomen. Und das ist typisch für die kleinen Völker Mitteleuropas.

In unserer Kulturgeschichte, und ich denke dabei an den Anteil sowohl der Tschechen als auch der Deutschböhmen, nimmt dieses Problem eine wichtige Stellung ein. Schließlich beantworten auch die Worte der tschechoslowakischen Staatshymne die Frage nach dem Heimatland, wenn es dort heißt: „Wo ist mein Heim, mein Heimatland?“ Sie beantworten sie mit dem Bild der Landschaft. Das Land, zumal das Geburtsland, hat hier eine territoriale und damit auch eine psychologische Dimension — wir bewegen uns weiterhin auf der Ebene der Poetik des Raumes.

Auf eine gewisse Weise ist Kafkas Thema des »geschlossenen Raumes« ebenfalls eine Antwort auf die Frage der Heimatsuche. Kafkas »geschlossener Raum« entspricht der geographisch-topographischen Lage Prags und Böhmens im besonderen, aber gleichzeitig auch der von Mitteleuropa. Werfel sucht etwas anderes. Für ihn ist der Bann der Landschaft das Entscheidende, jener Landschaft und jener Leute, die seine Kindheit und Jugend geprägt haben. In diesem Territorium, das heißt an dem Ort, der in einem gewissen Sinne einen Mikro-Kosmos darstellt, ist er in seinem Bewußtsein verwurzelt. Wohin er später auch kommt, bestimmen doch die Erinnerungen an diesen einen Ort unbewußt alle neuen Erfahrungen mit.

Reminiszenzen erwachen ungewollt in seinem Unterbewußtsein, sie dringen in bemerkenswerter Klarheit bis in die Gedichte des Schwerkranken ein, der mit seinem Leben abrechnet und erkennt, wie sehr seine grundlegenden Lebenserfahrungen und Begriffe durch den Ort der Geburt und Kindheit geprägt sind, so etwa der Frühling, der ihm in der Verkörperung einer Prager Schauspielerin erscheint, oder der Winter, der durch die Gestalt des Prager Schneiders Mrázek (dt. 'Frost') ausgedrückt wird.⁴

⁴ Sechs Setterime zu Ehren des Frühlings Neunzehnhundertfünf. Ballade vom Winterfrost. - Beide Gedichte in: Gedichte. Aus den Jahren 1908-1945.

(Erinnerungen, immer wieder Erinnerungen. In seinem letzten Roman gesteht Werfel ja, daß es vor allem seine Kindheits- und Jugenderlebnisse waren, die sein ganzes Leben beeinflußt und gelenkt und auch seine Auffassung von Volk und Heimat geprägt haben.)

Auch in neuen Träumen tauchen — ganz von selbst — die Orte des ursprünglichen Träumens auf. Der Topos ist in den Menschen physisch eingeschrieben, für immer trägt er das Funktionsdiagramm des ihn bestimmenden Ortes in sich.

Diese Art des Heimerlebens (mit der territorialen und psychologischen Dimension) bestimmt die grundlegenden Haltungen des Menschen und des Bürgers Werfel in weit größerem Maße als theoretische Überlegungen und wissenschaftliche Analysen. Von daher kommt auch seine Fähigkeit, mit einem besonderen Feingefühl das Problem der tschechisch-deutschen Koexistenz in Böhmen zu begreifen. Die von ihm unternommenen Bemühungen für gegenseitiges Verständnis und Näherrücken waren in seiner Zeit alles andere als selbstverständlich oder problemlos. Dessen werden wir uns bewußt, wenn wir uns einige der neuen Erkenntnisse und Zusammenhänge vergegenwärtigen:

Was erlebte Werfel in seinem Land? Bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs leidenschaftliche Konfrontationen zwischen Tschechen und Deutschböhmen im Landtag. Die Tschechen versuchten der Auflösung der historischen böhmischen Länder entgegenzuwirken und verfolgten das Ziel der Erweiterung des österreichisch-ungarischen Dualismus in einen österreichisch-ungarisch-tschechischen Trialismus; wie später bekannt wurde, befaßte sich der Thronfolger Franz Ferdinand vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges in der Tat mit diesem Gedanken einer trialistischen Gestaltung des Reiches. Ich erwähne solche Details, die bei uns lange Zeit nicht ganz offen und vor allem nicht objektiv genug diskutiert werden konnten, weil sie für die Beurteilung von Werfels öffentliche Angelegenheiten betreffenden Auffassungen und Stellungnahmen von großer Wichtigkeit sind. Erlauben Sie mir deshalb, in diesem historischen Exkurs noch etwas weiterzugehen.

Als Schüler erlebte Werfel in Prag, wie die deutschen Studenten (1898) mit dem Wahlspruch „Los von Prag“ die Verlegung der deutschen Universität in eine große Stadt im deutschen Teil Böhmens forderten. Es war dies die Zeit der großen Polarisation der Nationalitäten. Es war die Zeit, in der die tschechischen Journalisten nicht über das Auftreten Carusos am Prager Deutschen Theater und die deutschen nicht über die Auftritte der weltberühmten Ema Destinová am tschechischen Nationaltheater berichteten.

In dieser Zeit des gegenseitigen Totschweigens schreibt Franz Werfel: „In ihrem intimen Theater führen die Tschechen...Wedekinds Lulu auf...“⁵ Abgesehen vom - übrigens bemerkenswerten — Inhalt dieses Artikels ist allein schon das Faktum, daß der junge Werfel hier über Tschechisches berichtet, eine Tat gegen den Strom.

In der Zeit des Krieges dann, als sich im tschechischen Auslandswiderstand die Konzeption des Nationalstaates mit einem staatsbildenden Volk und nationalen Minderheiten gegenüber dem polyethnischen Staat nach dem Vorbild der Schweiz durchsetzte (wodurch aus der bisher staatsbildenden deutschen Nationalität die Deutschen in der Republik zu einer Minderheit werden sollten, wogegen sie sich wehrten, Deutschböhmern als selbständig und kurz darauf zur autonomen Provinz Deutschösterreichs erklärten) - in dieser Zeit prägte Werfel das für ihn programmatische Wort „conational“⁶ was viel mehr bedeutet als bloß international, da es eine aktive Teilnahme voraussetzt.

Dank seiner spezifischen Bindung an das Territorium der Heimat sieht Werfel die deutsch-tschechische Frage bei uns in mancher Hinsicht besser, als wir es bisher zuerkennen durften. Unsere Historiker haben eben erst damit angefangen (bis vor kurzem nur im Samisdat), eine neue historische Optik anzudeuten und anzunehmen, in welcher die deutsche Minderheit als wichtige Komponente sowohl des mitteleuropäischen Raumes als auch des deutschen Volkes erscheint. Daraus geht weiter hervor, daß die Deutschböhmern als solche, ohne daß sie sich vorher den Böhmen oder den Deutschen zuordnen mußten, einen eigenständigen Anteil an der Geschichte haben.

Auch wenn Werfels Verständnis der deutsch-böhmischen Wechselseitigkeit teilweise zeitbedingt auch hie und da widersprüchlich und den tschechischen Charakter idealisierend erscheint, stimmen seine grundsätzlichen Komponenten mit der Realität, wie wir sie heute erkennen, überein. Es scheint, daß er begriffen hat, was Palacky meinte, als er den Sinn der tschechischen Geschichte in der Interaktion und der Rivalität der Tschechen mit den Deutschböhmern suchte. Vieles von dem, was Werfel von der tschechischen Seite bisher vorgeworfen wurde, erscheint im Lichte der neuen Erkenntnisse im Gegenteil meistens berechtigt.⁷ Anhand von vielen Beispielen (die ausführlich

⁵ Franz Werfel: Glosse zu einer Wedekind-Feier. Prager Tagblatt 18.4.1914.

⁶ F. Werfel: Vorrede zu den "Schlesischen Liedern" der Petr Bezruc, Leipzig 1916.

⁷ So zum Beispiel sein Differenzieren zwischen dem zeitgenössischen politischen Empfinden der Sudetendeutschen und ihren Ansprüchen einerseits und dem tausendjährigen Zusammenleben beider Völker, der Böhmen und der Deutschböhmern, andererseits. Einem Zusammenleben übrigens, das einem Kampf gleichkam, der jedoch niemanden erniedrigte, niemandem Schaden zufügte und den Werfel als „aggressive Form der fruchtbaren Symbiose“ wahrnimmt (Franz Werfel: Die kulturelle Einheit Böhmens, in: Pariser Tageszeitung 25./26.9.1938). Es ist deshalb kein Widerspruch, wie ihm das vorgehalten wurde, wenn er in der erwähnten Studie die Art der Sudetendeutschen, ihre politischen Forderungen zu begründen, verurteilt und gleichzeitig sowohl F. Palacky und T. G. Masaryk als auch B. Bolzano und S. Freud, sowohl B. Smetana und A. Dvorák als auch G. Mahler in das gemeinsame tschechisch-deutsche kulturelle Vermächtnis hinein nimmt. Er ahnt, daß die eigentliche Trennungslin-

zu behandeln hier nicht der Ort ist) dürfen wir sagen: Dieser in Fragen des öffentlichen Lebens eher für naiv gehaltene Mensch hat in vielen Bereichen einen beachtlichen Sinn für die Realität an den Tag gelegt — wohl darum, weil er sie, mehr als durchdacht und analysiert, erlebt und empfunden hatte.

Und das schon in seiner Jugend, als er 1914 forderte, „das wirkliche, tiefere Leben vom Zwang unwirklicher, politischer Bekenntnisse“⁸ zu unterscheiden. Damit hat er der Wirklichkeit Ausdruck verliehen, wie sie in seiner Zeit wirklich war, als neben der »hohen« Politik mit ihrer ideologischen Unversöhnlichkeit Tschechen und Deutschböhmen tagtäglich neben- und miteinander lebten, sich bewußt oder unbewußt beeinflussten und gegenseitig anpaßten. Werfel selbst war ein Modelfall für diese Beziehung, in gewissem Sinne jenem Prager Philosophen, B. Bolzano nicht unähnlich, auf den er sich berufen hat: auch er erblickt in einer deutsch-tschechischen Überbrückung seine Berufung. Und es geht noch weiter.

Jenes Überschreiten von Grenzen, wie wir es eingangs als potentielle Qualität eines geschlossenen Raumes erwähnt haben, entwickelt sich bei Werfel weiter. Der Raum des Zuhauses bekommt mit der Zeit immer größere Ausmaße — nach dem Kinderzimmer, nach dem Stadtpark, nach der Stadt, nach dem Land, das Land der Mitte ist („O Land der Mitte, Zweivölkerland, Dreivölkerland, Böhmerland“ schreibt er in *Barbara oder Die Frömmigkeit*), ist es — Mitteleuropa.

nie in Böhmen anders verläuft als zwischen den Tschechen und den Deutschböhmen. Er erlebte das in seiner Zeit allzu deutlich. Der Antagonismus der Deutschen aus dem tschechischen Landesinneren und der Deutschen aus dem Grenzgebiet nahm nie dagewesene Ausmaße an, die Fronten verhärten sich. J. Mühlberger, gebürtig aus Trautenau im Grenzgebiet und Mitherausgeber der sudetendeutschen Zeitschrift »Witiko«, schrieb dazu: „Der Kampf richtete sich nicht nur gegen die andere Nation, sondern innerhalb der eigenen Nation gegen die, welche nicht völkisch genug dachten und schrieben...“ (In: M. Pazi: Josef Mühlbergers Beziehung zu Max Brod und dem »Prager Kreis«, in: Josef Mühlberger, hrsg. v. Peter Becher, München 1989).

Wenn im Grenzgebiet Rilke sich einer Welle von Anfeindungen ausgesetzt sah, weil er im Jahre 1918 einen tschechoslowakischen Paß beantragt hatte, geschah dies zehn Jahre später in ähnlichem Maße Franz Werfel, weil er den tschechoslowakischen Staatspreis für seine künstlerische Tätigkeit im Zeitraum vom 20.10.1918 bis zum 31.7.1927 zugesprochen bekam. Auf den Seiten des erwähnten Periodikums wurde sogar die Zusammensetzung des Preisgerichts angezweifelt, das „wie ein Hohn auf die Deutschen“ wirken muß, da „ein so einseitig aus dem Prager, jüdisch bestimmten Milieu heraus ernanntes Preisgericht auch nur eine einseitige Entscheidung treffen könne“ (in: M. Pazi, op. cit.).

Die politischen und nationalen Gegensätze nahmen in den dreißiger Jahren gerade in den Grenzgebieten merklich zu, das Scheitern jener Sudetendeutschen, die sich in den vorangegangenen Jahren bemüht hatten, trotz des wachsenden Einflusses des Nationalsozialismus hier einen rein ästhetischen Lebenskreis zu erhalten, wurde offensichtlich. Die separatistischen Tendenzen kamen in einem solchen Ausmaß zum ersten Mal zum Ausbruch. Auch in dieser Hinsicht hat Werfel recht, wenn er (in der Pariser Tageszeitung vom 25./26.9.1938) konstatiert: „Nie im Verlaufe ihrer ganzen Geschichte haben die böhmischen Deutschen separatistische Neigungen gezeigt“. „Nicht einmal während der husitischen Revolution“, führt er seinen Gedanken weiter, „dachten sie daran, die einzigartige Einheit ihres Heimatlandes zu zerreißen und sich irgendwelchen sächsischen und bayrischen Dynastien anzuschließen“. Auch das entspricht den historischen Tatsachen. Das Pathos der husitischen Revolution war in der Tat nicht national, sondern religiös-ethisch.

⁸ Franz Werfel: Glosse zu einer Wedekind-Feier, op. cit.

Als ein Mensch, der inmitten der ethnischen Vielfalt aufwuchs, hat Werfel ein feineres Empfinden für die Spezifika nationaler Gruppen als andere, und ist auch weniger geneigt, sich restlos mit einer von ihnen zu identifizieren. Er empfindet ein inneres Bedürfnis, zu vergleichen, Beziehungen herzustellen zu jenem Anderen, wobei das Andere die Fähigkeit zur Toleranz entwickelt. Wenn zwei oder mehr kulturelle Strömungen im gleichen Raum nebeneinander existieren, was ist dann natürlicher, als daß sie sich gegenseitig konfrontieren, ergänzen, sich in einem ständigen Spannungsverhältnis befinden, das voll von Impulsen ist. Und was ist natürlicher als die Vermittlertätigkeit eben jener, die beide Seiten kennen? Hier findet sich der geeignete Boden für Brücken der mitteleuropäischen Kultur. Vermittler — das ist eine Kategorie, die typisch ist für das Mitteleuropäertum.

Die Art der Vermittlung kann verschiedene Formen annehmen. Was Werfel betrifft, so praktiziert er sein Mitteleuropäertum durch die verschiedensten Mittel. Durch Informationen, Übersetzungen, Einführungen; durch Aufsätze, Essays und öffentliches Auftreten; künstlerisch gestaltet. Ich denke hier nicht etwa nur an Bearbeitungen tschechischer Stoffe (beginnend mit dem Gedicht aus dem Jahre 1908 — *Die Gärten der Stadt Prag* — bis zu den Reminiszenzen in *Der Stern der Ungeborenen*); ich denke auch nicht nur an einzelne Ortschaften (Prag, Hustopeč, Příbram) oder Namen (Barbara, ihr Neffe Franta, Pepiček, Herr Wávra, Klíma, der bereits erwähnte Prager Schneider Mrázek, ein gewisser Janoušek aus Trentschin usw.) Es geht nicht um Einzelheiten, sondern darum, wie Werfel Böhmen als integralen Teil Mitteleuropas empfindet; um seine Gesamthaltung; um die Art und Weise seines Lebens und Fühlens; um seine Verhaltensmuster, die die eines typischen Menschen der Mitte sind, der gewissermaßen eine Personifikation der mitteleuropäischen Tendenz zur liberalen Sicht darstellt. Dadurch ist er für uns heute aufschlußreicher denn je.

Von ihm können wir lernen, wie wir den momentan wachsenden nationalistischen Tendenzen aus der Position des europäischen Universalismus heraus die Stirn bieten können. Fünfzig Jahre nach seiner Äußerung über die mögliche Gestaltung Europas erscheint Mitteleuropa als ein mögliches, ja als ein aktuelles Programm. Es erweist sich als wünschenswert, das gemeinsame Erbe zu überprüfen, sich der gemeinsamen Lebens- und Denkmuster bewußt zu werden und sie zu pflegen.

Sie sind auch heute noch genau so wahrnehmbar gegenwärtig, wie sie es vor einem halben Jahrhundert waren, als sie einen so kritischen Betrachter der Epoche von Österreich-Ungarn, wie es K. Čapek war, Schriftsteller und Freund des Präsidenten Masaryk, zu einem gewissen weltanschaulichen Konsens gebracht haben. Als Čapek im

Jahre 1932 „Auf den Spuren des Doppeladlers“⁹ durch die Länder Mitteleuropas reiste, bemerkte er: „Eigentlich war es eine große Konzeption“, die diese Monarchen verspielt haben, „eine große Tatsache — und eine große Möglichkeit“. Und es knüpfen sich bei ihm Gedanken an eine mögliche föderative Gestaltung an, denn „in Ländern, die einst durch ein Regime, wenn auch ein schlechtes, zusammengebracht wurden, findet man auch nach Jahrhunderten gemeinsame geistige Merkmale“.

Das, was wir gemeinsam haben, ist sicherlich ein Ergebnis der Interaktion verschiedener kultureller Traditionen. Und je größer die Durchlässigkeit ist, desto reicher werden die Varianten, desto mächtiger die schöpferische Kreativität. Dies erläuterte anschaulich auch Bartók Béla in seinen im Jahre 1942 entstandenen Essays¹⁰, wo er — über die Fruchtbarkeit gegenseitiger Beeinflussung sprechend, wie er sie bei seinen Studien der Volksmusik festgestellt hatte — sogar zu der Metapher vom „Segen der Rassenunreinheit“ greift.

Nach der Sterilität der zentralistischen Nachkriegsepoche in Mittel- und Osteuropa ist die Rückbesinnung auf die Vielfalt tatsächlich mehr als angezeigt, und viele der zeitgenössischen großen Mitteleuropäer legen uns dies auch ans Herz. Etwa der tschechische, in Frankreich lebende Schriftsteller Milan Kundera, der das Prinzip des europäischen Geistes als das Bemühen um größtmögliche Vielfalt auf kleinstmöglichem Raum definiert. Oder aber der unlängst in Wien verstorbene Ungar György Sebestyén, jene, wie gesagt wurde, „Kristallisationsgestalt der mitteleuropäischen Begegnung“.¹¹ Er hat Worte geschrieben, die auf eine ganz besondere Weise kleine Völker ansprechen. Etwa: „Für Menschen eines kleinen Landes sind alle Grenzen nahe.“ Oder: „In Wirklichkeit ist die Grenze keine Linie der Trennung, sondern ein Landstrich der Begegnung.“¹²

Wie hat es seinerzeit Werfel gesagt? Er sprach davon, daß die Weltgeschichte ein Premierentheater sei, auf dem keine Reprisen gespielt werden. György Sebestyén drückt es (in seiner Studie »Österreich — kleines Welttheater im Donaauraum«) auf diese Weise aus: „Es scheint so, als könnte das alte Stück im Donaauraum allmählich abgesetzt werden, als käme es zu einer großen Demaskierung oder zu einer neuen Maskierung mit neu verteilten Rollen. Nicht nur Erinnerungen an das alte Reich Österreich-Ungarn haben in den letzten Jahren jene geistige Strömung hervorgebracht, die darauf drängt, eine neue Form der regionalen Zusammenarbeit zu entwickeln, eine

⁹ Karel Čapek: Po stopách dvouhlavého orla, in: Obrázky z Holandska (=Bilder aus Holland), Praha 1932.

¹⁰ Bartók Béla: Essays, London 1976.

¹¹ Alois Mock: György Sebestyén: Humanist, Patriot, Mitteleuropäer, in: G. Sebestyén. Notizen eines Mitteleuropäers, Wien 1990.

¹² G. Sebestyén, op. cit.

neue Art des Zusammenlebens zu versuchen. Es ist die Wirklichkeit des ausgehenden Jahrhunderts, des beginnenden Jahrtausends, die fürwahr wie frischer Wind auf die Bühne einbricht.¹³

Ein neues fin de siècle also, eine neue Dämmerung. Diesmal allerdings nicht nur die Dämmerung „einer Welt“, wie Franz Werfel in seiner Geschichtensammlung schreibt, sondern die Dämmerung der Welt, wenn wir an die uns allen gemeinsame Umwelt denken. In dieser unserer Situation ist die Rückbesinnung auf Gemeinsamkeiten, auf Vergangenes, der am meisten angebrachte Weg der Erneuerung. Und wir, die kleinen Staaten Europas, können darin der Welt etwas bieten — mit unserer genetisch kodierten Erfahrung, wie fruchtbar die Einheit in der Vielfalt sein kann. Das fand bereits K. Čapek in seiner Reisebetrachtung: „Es wird wohl kein Adler sein, sondern etwas viel Geistigeres und viel Realeres zugleich, was uns allen zum gemeinsamen Wahrzeichen werden wird. Es beginnt schon zu gären und da sollte es uns ein Ansporn sein, daß wir darin ein historisches Training gewissermaßen bereits hinter uns haben. Wir können ja sagen: Laßt uns nur machen, denn beinahe 1000 Jahre sind wir darin schon bewandert. Wir sind es schon gewöhnt, in leidlicher Völkergemeinschaft zu leben, auch wenn es uns nicht immer gut bekam. Vielleicht liegt gerade darin etwas von unserer Mission.“¹⁴

Und wenn wir uns heute besorgt fragen, ob wir — um überhaupt zu überleben, im Interesse der Einigung — unsere eigene Identität als Volk, als Individuum werden aufgeben müssen, wenden wir uns für die Antwort nochmals Werfel zu. In seiner tiefdringenden Betrachtung über die Dämmerung des österreichischen Reiches, die die Geschichtensammlung *Aus der Dämmerung einer Welt* einleitet, zeigt Werfel auf, daß es gerade der Verlust der Identität und der Einzigartigkeit, daß es die Flucht in die Unpersönlichkeit war, von der man sich für den Staat die Legitimierung seiner Autorität erhoffte, die zum eigentlichen Anlaß des Niederganges wurde. Werfels Devise heißt dagegen: höhere, universale Identität. Wenn wir also abschließend nochmals auf die zentrale Frage zurückkommen, die Werfels Leben und Schaffen geprägt hat, und die durch den Raum, in den er hineingeboren wurde, sowie durch den Charakter und die Art seines Bezugs zu diesem Raum definiert ist, so sehen wir: Seine Suche nach Identität führt zur Forderung, sich auf einen höheren Grad der Identität hin zu orientieren, auf einen Grad, der nicht dem Gedanken im Wege steht „ut omnes unum sint“ (damit alle eins werden), sondern im Gegenteil eine unabdingbare Voraussetzung ist für das Erreichen einer höheren Form der Einheit.

¹³ G. Sebestyén, op. cit.

¹⁴ Karel Čapek: Po stopách dvouhlavého orla, op. cit.